

**Sabine Schrader, Daniel Winkler (Hg.): TV Glokal:
Europäische Fernsehserien und transnationale Qualitätsformate**

Marburg: Schüren 2014 (Marburger Schriften zur
Medienforschung, Bd.53), 292 S., ISBN 9783894726492, EUR 29,90

Die Fernsehserie ist in den letzten Jahren zusehends in das Blickfeld von Feuilleton und Wissenschaft geraten. Von beiden Standpunkten gleichermaßen wird dem televisuell Seriellen eine neue Qualität zugesprochen, die überwiegend an den US-amerikanischen Serienformaten definiert und proklamiert wird. Mit *TV Glokal: Europäische Fernsehserien und transnationale Qualitätsformate* gelingt der Fokus auf

die existenten, jedoch bisweilen vernachlässigten europäischen Serienkulturen, in denen häufig das Lokale und das Globale sich wechselseitig beeinflussend inszeniert werden. An dieser Stelle sei daher der Titel des Sammelbandes kritisiert, der potenzielle Rezipient_innen durchaus in die Irre führen kann. Mit dem Begriff des Glokalen werden grundsätzlich ökonomisch-kulturelle Kontexte verbunden, die

global sowie national dimensioniert sind. Die Aufsätze des Bandes jedoch fokussieren vorrangig lokal verortete Serien, die ihre Stärken aus den heimischen Traditionen und weniger aus globalen Tendenzen ziehen und primär einen regionalen Markt bedienen. Der titelgebende Verweis auf transnationale Qualitätsformate findet sich ebenso nur zwischen den Zeilen und stellt keinen analytischen Schwerpunkt des Bandes dar. Denn dass es sich bei den von den Autor_innen besprochenen Fernsehformaten um europäische Koproduktionen handelt, wird zumeist nicht explizit diskutiert.

Der Band umfasst vier thematische Schwerpunkte: Im ersten Bereich „Europäisches Qualitätsfernsehen: Serienzeit und Metatelevisivität“ setzen sich Beate Ochsner, Sabine Schrader und Christian von Tschiltschke in ihren Beiträgen mit der Frage nach der Existenz eines europäischen Qualitätsfernsehens auseinander. Im Fall der französisch-deutschen Miniserie *Carlos* (2010) gelingt von Tschiltschke der analytische Verweis auf das die Serie inspirierende französische Autorenkino sowie auf ein deutsch-französisches, wenn nicht sogar europäisches Geschichtsbewusstsein. „Region in Serie“ versammelt vier weitere Aufsätze, die sich mit der Bedeutung des Regionalen auseinandersetzen: Uta Fenske geht in ihrem Beitrag zur österreichisch-deutschen Koproduktion *Die Piefke-Saga* (1990-1993) der Frage nach, welche Folgen globale Einflüsse für die serielle Konstruktion von Heimat haben. Die Tourismusregion Tirol, in der die Serie verortet ist, bietet sich geradezu an, um Stereotype

von Tiroler_innen oder norddeutschen Tourist_innen zu perspektivieren. Auch Susanne Marschall, Kathrin Ackermann und Jörg Türschmann fokussieren in ihren Untersuchungen die Darstellung südlicher ‚Provinz‘. Interessant ist, dass diese seriellen Formate stets einen satirisch-komischen Blick auf das ländliche oder eben dörfliche Leben eröffnen; und doch verhelfen sie „einem reduzierten Fernsehpublikum bei der gemeinschaftlichen Identitätssuche“ (S.158), wie Türschmann resümiert. In den Abschnitten „Nation in Serie“ sowie „Glokale Verbrechen und serielle Leidenschaften“ sind sieben weitere Beiträge versammelt, die speziell nationalen Strategien und Inszenierungsformen nachgehen. Oliver Fahle setzt sich mit der Serienkultur Portugals auseinander. Er wirft einen Blick auf „lokale Bedingungen innerhalb eines globalen Produktionskontextes“ (S.163), denn die fokussierte Serie *Son-ta-me como foi* (2007-2011) stellt unter dem Gesichtspunkt der Glokalisierung eine Adaption der spanischen Vorlage *Cuéntame cómo pasó* (seit 2001) mit Berücksichtigung kulturell-spezifischer Bezüge zu den eigenen, nationalen Verhältnissen dar. Eva Binder untersucht auf Basis des theoretischen Konzepts der Remediation das Filmprojekt *Srok* (2014) im Kontext der aktuellen russischen Medienlandschaft. Stefan Neuhaus widmet seine Ausführungen dem als typisch britisch empfundenen Humor in *Fawlty Towers* (1975-1979) und Nicole Kandioler geht genderperspektivisch den nationalen Traditionslinien im tschechischen Lifestyle-TV nach. Die Beiträge zeigen auf, dass in

den untersuchten Fernsehserien maßgeblich nationale Verhältnisse und Identitätsmuster verhandelt werden, die jedoch im globalen Sinne ebenso über die Ländergrenzen hinaus verstanden werden können – und dies vor allem über den Rückgriff auf stereotype Darstellungsmuster.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Herausgeber_innen mit *TV Global* einen Sammelband vorgelegt haben, durch den europäische Fernsehtraditionen nicht nur aufgezeigt werden, sondern durch den ebenso deutlich wird, dass deren Betrachtung im Rahmen einer internationalen Quality TV-Debatte nicht ausgespart bleiben darf. Die Untersuchung des Globalen

erfolgt in den Beiträgen jedoch vorwiegend innerhalb der diegetischen Serienwelten und der lokalen Verortung der Erzählungen, eine Auseinandersetzung mit globalen oder transnationalen Produktionsbedingungen findet sich leider nur in Ansätzen. Dass die Herausgeber_innen ebenso wie die Beitragenden den Begriff des Globalen nicht im ökonomischen Sinn verstanden wissen wollen, sondern vielmehr „im Sinn von kulturellen Adaptions- und Transformationsprozessen“ (S.19), muss allerdings nicht zwangsweise ein Ausschlusskriterium eines Mitdenkens von Produktionsbedingungen sein.

Monika Weiß (Marburg)